B67-5739

Betrachtungen

über einige Schriften

von

F. R. de la Mennais.

Von

D. Ludw. Fr. Otto Baumgarten-Crusius.

Jena,

in der Bran'schen Buchhandlung.

1834.

Betrachtungen

über einige Schriften

von

F. R. de la Mennais.

Von

D. Ludw. Fr. Otto Baumgarten-Crusius.

Jena,

in der Bran'schen Buchhandlung.

1834.

Betrachtungen

über einige Schriften

von

F. R. de la Mennais.

Von

D. Landw. Fr. Otto Baumgarten-Crusius.

Jena,
in der Frankischen Buchhandlung.
1831.

Es war leicht zu begreifen, dafs die jüngste Schrift von Felix de la Mennais: *Paroles d'un Croyant* überschrieben, in und aufser ihrem Vaterlande Eindruck und Erregung hervorbrachte; und kaum hätte es für die Verbreitung derselben der besonderen Veranstaltungen ihres Verfassers oder seiner Freunde bedurft, wie das Gerücht sie erzählt hat. Der Name des Verfassers, seine Streitigkeiten innerhalb der Kirche und sein langes Widerstreben gegen jede Staatsregierung, dann aber auch das Unerwartete in der Erscheinung jener Schrift, die Räthsel und die Phantasmagorie, welche sie giebt, ihre Gluth in Liebe und Hafs: dieses Alles, und der Anklang, den sie in der politischen Parteiung fand, hat sie in Frankreich zu einem Meteor in der Geschichte und der Literatur des Tages gemacht.

Der unmittelbare und politische Eindruck ist im Vaterlande des Verfassers der vorherrschende geblieben. Für diesen ist ja dort eben die meiste Empfänglichkeit da, die ganze Stimmung und Meinung des Volks hat diese Richtung, dagegen es für eine andere Seite des Buchs und für seinen tieferen Sinn dort nur wenig Anhalt und ein schwaches, vereinzeltes Interesse giebt: und nur Wenige, obendrein befangen, haben sich auch nur die Mühe gegeben, die Schrift im Zusammenhange mit der Person und mit den Lehren, welche LM. bisher vorgetragen hat, aufzufassen, Unter uns im Auslande war jene Schrift fast nur ein Gegenstand des Tagesgesprächs, und ihre literarische Existenz ist hier schon vorübergegangen.

Von einer politischen Kritik dieser „Worte eines Gläubigen“ kann also in Deutschland kaum noch die Rede sein, und der Vf. der kleinen Schrift, welche dem Publikum hier dargeboten wird,

würde, seinen Studien und seinem Berufe nach, am allerwenigsten darauf Anspruch machen können, eine solche zu geben. Uebrigens ist jenes Buch auch an sich nicht geeignet, sie zu veranlassen. Es ist doch nur ein Pamphlet, in das Volk geschleudert, um es für irgend einen Zweck aufzuregen; und mit seiner Wesenlosigkeit, seinen furchtbaren Uebertreibungen, seinem Radicalismus pafst es in kein politisches System und kann keiner politischen Denkart zusagen.

Ebendarum aber mufs eine Erörterung des Buchs unter einem anderen Gesichtspuncte auf desto unbefangenere Leser rechnen können. Jene andere Seite und jener tiefere Sinn liegen auf dem kirchlichen Gebiete: aber von diesem Standpuncte aus, und im Verhältnisse zu den übrigen Lehren und Schriften des Verfassers, werden wir das Buch hier auffassen und beurtheilen.

Selbst dann, wenn die *P. d'un Cr.* eine isolirte Erscheinung in der kirchli-

chen und politischen Literatur wären, würde es aller Mühe werth sein, über sie und ihren Verfasser in das Klare zu kommen. Soweit unsere Kenntnifs des Auslandes in dieser Beziehung reicht, und soweit sich das öffentliche Urtheil über de la Mennais ausgesprochen hat, ist er unbestritten, wenn gleich unter uns viel zu wenig bekannt, der bedeutendste Theolog des Auslandes und eine geistige Zierde der französischen katholischen Kirche. In einem noch weiteren Kreise wird er, nach Geist, Tiefe und Wissen, und nach der Kraft seiner Sprache und seiner Gedanken, als Einer der glänzendsten Schriftsteller des jetzigen Frankreichs gepriesen. Aber dazu kommt, dafs er sich seit einer Reihe von Jahren unter die eifrigsten und gewaltigsten Vertheidiger der römisch-katholischen Kirche gestellt hat und dafs seine Schriften zu einem kirchengeschichtlichen Gegenstande geworden sind. Und wenn ein solcher Mann von sich bekennt,

dafs er sich, auch bei anscheinend fremdartigen und auffallenden Aeufserungen, welche er gethan hat, doch immer als einen getreuen, innigen Sohn der Kirche fühle, und dafs es sogar dieselbe Flamme sei, in welcher seine Jugend für Glauben, Gesetz und Gehorsam in Kirche und Staat geglüht hatte, und an welcher er jetzt eine trübe Brandfackel angezündet hat, um sie in Staat und Kirche zu werfen: dann hat die Person schon Interesse genug, um über diese Erscheinungen genauer nachzudenken.

Aber alles Dieses führt uns auch in mannichfache, allgemeine Erwägungen über Geist und Zustände der Kirchen hinein.

Gewifs, wie sehr auch LM. im Ausdrucke seiner Ueberzeugungen wechselt, und wie Berengarisch er auch in seinen Erklärungen zu Rom und an Rom geschwankt hat; er ist in seiner Denkart doch bestimmter und fester als man es gewöhnlich meint. Aber sind auch die

Grundsätze, welche er ausspricht und befolgt, die wahren und ursprünglichen seiner Kirche? oder darf man sie nur einer Partei oder Theorie oder einer unächten Gestaltung oder Periode der Kirche beilegen? Die Stimme der Bischöfe Frankreichs, und das Wort des Oberhauptes der Römisch-katholischen Kirche, zuletzt noch in dem encyklischen Schreiben vom 25. Jun. d. J., hat sich freilich im Namen der allgemeinen Kirche, von den politischen und kirchlichen Principien LM. ausdrücklich losgesagt.

Kurz, um LM., die berühmtesten von seinen Schriften, und die Gegenstände, welche sich hieran anknüpfen werden, geschichtlich und kirchlich genau zu behandeln, werden wie sie hier in vier Abtheilungen besprechen. Zuerst haben wir über F. de la M. und seine Schriften zu handeln. Dann möge es uns vergönnt sein, wenn auch nur einschaltungsweise, einiges Geschichtliche aus der kirchlichen Literatur über jene letzte berüch-

tigte Schrift zu bemerken. Es kann daraus Zweierlei klar werden: das Eine, wie es dem kirchlichen Manne, dem Priester möglich gewesen sei sie zu schreiben, und auf dem Altar niederzulegen, welchem er dient? dann aber auch, in welche Classe kirchlicher Schriften sie gestellt zu werden verdiene? Der dritte Abschnitt wird von dem Verhältnisse LM. zum Katholicismus überhaupt und nach dem ganzen Umfange seiner Lehren handeln. Endlich gedenken wir hieran Manches, hoffentlich zeitgemäfs, und wenigstens durchaus wohlgemeint, über den Zustand der katholischen und protestantischen Kirche in Deutschland und Frankreich, und über ihre Polemik, anzureihen.

Es ist in dieser Schrift so wenig auf Controvers abgesehen, dafs sie sogar gern dazu beitragen möchte, den Glaubens- und Kirchenstreit und den Hafs, in welchem er geführt wird, gänzlich zu entfernen: und Niemand weniger als ihr Verfasser möchte anders als mit friedli-

chen und bescheidenen Worten zwischen die Interessen und die Kämpfe der Kirche eintreten. Indessen ist freilich von Altersher durch friedliche und unbefangene Stimmen ebensowenig als durch Controvers und Anathem, für die Ehre und den Frieden der Kirchen ausgerichtet worden: und so möge dieses immerhin das einzige Wort des Verfassers über die kirchlichen Zustände der Zeit bleiben. Auch die Religion will und liebt vor allen Anderen stille, in Treue hoffende Arbeiter für ihre Sache und in dem göttlichen Reiche; und der Sinn, in welchem der Verfasser bisher der Kirche gelebt und gedient hat, ist dieser Denkart immer ausschliefsend zugeneigt gewesen.

I.

Schriften und Lehren von F. de la Mennais.

F. de la Mennais hat seine schriftstellerische Laufbahn im Jahre 1808 mit einer Schrift über den Zustand der französischen Kirche in der neuesten Zeit begonnen.[1]) Sie wurde unter einer Menge anderer, welche wie sie aus ultramontanen Grundsätzen dem Concordat entgegengesetzt waren, bemerkt und unterdrückt. Die damalige Regierung kannte die Gefahr zu wohl, welche dem Staate von der Idee einer selbständigen und allgemeinen geistigen Gemeinschaft in seiner Mitte drohte, und sie war sich eben so ihrer Kraft als ihres, wenn schon sehr zweideutigen, Verdienstes um die französische Kirche zu wohl bewufst, als dafs sie sich in ihren kirchlichen Mafsregeln irgend hätte beschränken lassen sollen, oder dafs sie auch nur von Ferne her den Wider-

spruch der Hierarchie ertragen hätte. Es nimmt uns eben so wenig Wunder, dafs in den späteren Ausgaben dieser Schrift die Verherrlichung des vormaligen Herrschers in Schmähung verwandelt wurde, als dafs die übrigen Werke von LM. jener Periode und ihres Helden so selten mehr Erwähnung thun. Diejenige Denkart, zu welcher sich LM. bekennt, pflegte jene Zeit und ihre Erscheinungen doch nur als den letzten grofsen Act und die letzten Gestalten der Revolution anzusehen.

Aber der Ruhm und das Heldenthum von LM. als kirchlichem Schriftsteller trat mit dem Werke hervor, welches er zur Verherrlichung der katholischen Kirche unter dem Titel: „von der Gleichgültigkeit in der Religion“ verfafste (J. 1817 folgg.).[2]) Der Titel war Kundigeren wohl verständlich, denn der Indifferentismus war schon seit langer Zeit in der kirchlichen Poemik als ein Begriff gebraucht worden, in welchem man jede minder kirchliche, freiere Meinung mit dem Deismus und Atheismus zusammenfallen liefs.

Die katholische Kirche hat die Waffen,

welche dieses Buch geführt hat, für eben so scharf und entscheidend gehalten, als sie in der That glänzend waren und mit überraschender Kunst geführt wurden, und sie hat den Mann und seine Erfolge hoch gepriesen. Auch in unserem Vaterlande ist es, vornehmlich durch Friedrich Schlegel, geschehen.

Ohne Zweifel ist den äufserlichsten Formen nach die Auffassung und Vertheidigung des Katholicismus in dem Buche die alte und kirchliche. Auch die Gegensätze gegen die Protestanten, welche die eigentliche Spitze des Buchs sein sollten, sind die von Altersher gewöhnlichen; bis auf die sinnlosen Ungerechtigkeiten, über deren unendliche Wiederholung, und in Zeiten, wie die unseren sind, überlegend, erfahren und reizbar, die Protestanten schwere Klage zu führen hätten, wenn sie dieselben nicht mit anderen Ungerechtigkeiten zu vergelten gewohnt wären. So stellt jenes Werk, oftmals und mit aller Schroffheit, die Sätze hin: dafs das protestantische Princip lediglich in der Vernünftigkeit der Einzelnen und einem Glauben der Einzelnen an ihre

individuelle Vernunft beruhe, dafs es sogar ohne die Idee der objectiven Vernunft sei; dafs es zugleich mit der Kirche die Religion aufgegeben habe, nun aber, Ersatz suchend, entweder sich auf dem todten Gebiete des Verstandes bewege oder in leeren Gefühlen umherschweife: dafs es endlich Sitte, Leben, Menschheit verwirre und zerstöre, und in einen Krieg Aller gegen Alle und in die Revolution auslaufe. Daher haben sich jenem Werke in der Zeit seiner Erscheinung vorzugsweise Protestanten entgegengesetzt; unter ihnen B. Constant, Vincent und Tzschirner.[3]) Aber auch diese fanden in dem Verfasser noch keinen Rückhalt, sie sahen ihn, wie die Kirche es auch gefunden hatte, für katholisch, ja, wenn man es sagen darf, für mit Uebertreibung katholisch an: und unter einem solchen Namen, als der Geistreichste und Gewandteste von den streng und hart gesinnten katholischen Theologen des Auslandes, hatte F. de la Mennais bis in die neuesten Zeiten herab eine fast allgemeine Anerkennung. Doch mufs es mit

Ehren erwähnt werden, dafs er auch in den entschiedensten, schneidendsten Äufserungen damals wie jüngst immer nur die Mittel der Ueberzeugung geltend machen gewollt habe, aber keinen Zwang, keine Verfolgung, keine Opfer für den Glauben.

Einzelne Zweifel an dem kirchlichen Charakter des Werkes, welche innerhalb seiner Kirche selbst damals hervorgetreten sind, haben, soviel wir wissen, den Gegenstand nicht weniger äufserlich und oberflächlich aufgefafst, als die Mehrzahl derer, welche es bewunderten. [4]) Man meinte, die philosophische Behandlung und Demonstration trete dort zu bestimmt, zu anspruchsvoll und zu selbständig hervor; und gerade so, aus einem eingewurzelten Misbrauche der Philosophie, haben wenigstens die encyklischen Briefe der Päpste auch die späteren Verirrungen von LM. erklärt. Auch vermifste man damals von jener Seite in dem Werk die bestimmte Herausstellung der päpstlichen Auctorität: und allerdings steht diese schon dort hinter einem

weniger bestimmten Begriffe der allgemeinen Kirche zurück.

Bedenklicher haben sich Schriftsteller der katholischen Kirche über jene Arbeit seitdem ausgesprochen, als LM. dem Anscheine nach sowohl mit der Kirche als mit dem Staate gebrochen hatte. Ja man hat neuerlich in dem Buche „von der Gleichgültigkeit in der Religion“ schon die ganze Grundlage der „Worte eines Gläubigen“ finden wollen; aber hier hat der Eifer das Urtheil getäuscht. [5]) Gewiss hat es LM. dort in dem Gedanken von dem allgemeinen Sinne oder Verstande, welcher in der Mehrzahl der Menschen angetroffen würde, nicht auf die Demokratie abgesehen, mag er auch immer hierbei etwas von Rousseau aufgenommen haben: ja, viele Stellen des Buchs sprechen geflissentlich und unzweideutig gegen alle Grundsätze der Demokratie [6]); und es würde weiter führen als die Kirche es wollen kann, wenn man das demokratische System auch nur der Consequenz nach in jenem Gedanken finden wollte. Vielmehr ist jenes Werk weder so kirchlich gedacht,

als es die gemeine Vorstellung angenommen hat, noch liegt in ihm schon der Sinn der neuesten Äufserungen seines Verfassers.

Nur Zweierlei kann man aus demselben für die Erklärung der neuesten Äufserungen des Mannes abnehmen: dafs er niemals anders als mit der gröfsten, geistigen Freiheit an dem Bestehenden, dem Legitimen und Katholischen, gehalten hat (möge er nun zuerst liberal und dann Priester gewesen sein, oder ein Priester sein, welcher sich nur die freieren Formen angeeignet hat); und, dafs es ihm immer leicht geworden ist, eine freiere Denkart mit jeder von den anerkannten und gangbaren Formen zu umkleiden. Das Zweite hängt mit dem Ersten natürlich zusammen.

Aber der Geist jenes Werkes ist durch und durch rationalistisch. Freilich in einem eigenthümlichen Sinne, wie es Alles in ihm ist, was auch in ihm an Pascal, selbst an Rousseau, und was an Bonald und Chateaubriand erinnern möge. Wenigstens in der katholischen Kirche hatte man bis dahin noch niemals in dieser Weise das Dogma

idealisirt, und wiewohl man bei den alexandrinischen Theologen der alten Zeit und in den speculativen Schulen der neueren Protestanten Ähnliches findet, so hatten doch jene noch keine so bestimmte Form des kirchlichen Glaubens vor sich, und diese hatten das Recht ihrer Kirche zur Seite, sich freier zu bewegen. Ja selbst an Jacobi's Lehre erinnern viele Stellen dieses LM.'schen Werks.

Um es kurz auszusprechen, und das Vorige deutete schon hierauf hin: die Autorität, von welcher er in jener Schrift Religion und Sittlichkeit und alles Gute und Edle im Leben abhängig macht, ist keine andere als die der allgemeinen Menschenvernunft, von welcher sich Niemand ungestraft trenne, und welche in der Tradition, d. i. in derjenigen Vernunft, welche in der Menschheit, nämlich in deren geistigstem Theile mit vollkommenster Klarheit und Uebereinstimmung, aber auch schon in der Sprache, an welcher die Menschen denken lernen, von Alters her ausgesprochen worden ist, ihre Bewährung- und ihre Norm habe. [7]) Aber nur dadurch konnten diese Begriffe

mit dem von der Auctorität und der Tradition der Kirche verknüpft werden, dafs die Kirche, in ihrer Existenz und nach Dogma und Ritus, als ein unbedingt vernunftgemäfses Institut aufgefafst wurde. Dieses hat sich denn LM. auch, und vornehmlich von Seiten des Dogma, zu thun bestrebt, mit wie heftigen Diatriben gegen die Vernunftlehrer in der Kirche er dann auch das Ganze wieder durchwebt hat. Die Mystik, welcher LM. als Uebersetzer von Kempis und Molinos gehuldigt hat, die selbst in dem politischen Büchlein da hervorblickt, wo er von der Welt der Ideale und dem Leben in ihnen spricht [8]); diese verträgt sich mit jener Philosophie seines Hauptwerks sehr wohl, und es ist leicht begreiflich, dafs sie eben sowohl dem Schwunge seines Geistes als dem Berufe seines Lebens zusagen mufste.

Die Erweiterung und Vertheidigung dieses Werkes beschäftigte ihn vielfach, bis ihn neue Epochen in der französischen Kirche zu einer anderen lebendigen Thätigkeit aufriefen, welche jetzt nach dem Urtheile der Welt

in einer grofsen Apostasie abgebrochen worden ist.

Während nämlich der Geist der Regierung in Frankreich seit dem Jahr 1820 mehr und mehr die Ansprüche der Kirche und des Klerus zu begünstigen schien, und die öffentliche Meinung, wie die Stimme der freieren Parteien und Männer, immer lauter die Klage über Macht und Einfluſs der Priester erhob; dünkte es doch der Hierarchie, als werde der Kirche und der Religion, aus Furcht und Schwäche oder aus geheimer Häresie, zu viel vergeben. In dem Sturme nun, welchen sie gegen die gallicanischen Grundsätze, gegen das Recht des Staates in Hinsicht auf Gottesverehrung und auf Erziehung, gegen Jansenismus und Toleranz erhob, fand sich de la Mennais bald an der Spitze und wie die Seele des priesterlichen Aufruhrs. Der jesuitischen Partei hat er, so viel öffentlich bekannt worden ist, und nach anderen Anzeigen, persönlich nicht angehört.

In einer Reihe von Schriften voll Eifers und voll strafender und aufregender Beredt-

samkeit, begann er nunmehr die Sätze durchzuführen, welche in der Hierarchie als das Symbol des ächten Katholicismus gelten: dafs die Religion nur in der Kirche gefunden werde, dafs Kirche und Klerus dasselbe seien, und die Kirche nicht ohne das Papstthum sein könne. Den Gedanken, welcher den Schlufsstein in seinem Lehrgebäude ausmacht, werden ihm im Allgemeinen alle Parteien willig einräumen: dafs ohne die Religion keine Sitte, keine würdige und bleibende, menschliche Ordnung und kein Staat sei. In dem Wesentlichen, wie in der Macht und dem Glanze der Darstellung, tragen diese Schriften noch ganz das Gepräge jener früheren. So spricht auch in ihnen überall der Hafs gegen den Protestantismus, den er denn auch hier mit Revolution und Anarchie zusammenstellt; aber auch in diesen Schriften scheinen die rationalistischen Deutungen und Principien hindurch. Immer bestimmter nur tritt jetzt die hierarchische Idee hervor, von welcher ja diese Schriften der Ausfluſs gewesen waren.[2])

Diese Idee der Hierarchie ist zwar Herr-

schaft der Kirche über den Staat: aber sie hat sich von jeher gern, und so auch bei LM., in der bescheideneren Form ausgesprochen, die Selbständigkeit der Kirche im Staate zu fordern. Die Kirche weifs zu gut, dafs nur Eines von beiden herrschen könne, und dafs, wenn sie die Begriffe ausführen könnte, welche sie von sich und von dem Staate hat, und das kirchliche Leben in ihrem Sinne gebildet würde, die Herrschaft ihr doch zufallen müsse. Doch haben die Schriften von de la Mennais auch die bestimmten Ansprüche der Kirche auf Herrschaft nicht verleugnet. Die Staatsregierung verfolgte die ultramontanen Sätze dieser Schriften; selbst die Bischöfe und der Römische Stuhl haben sie gemisbilligt, indem sie (aber über diese Unterwerfung unter die Zeit hat LM. bittere Klage geführt) wenigstens erkannten, dafs sie, im alten und eigentlichen Sinne verstanden, gar nicht mehr ausführbar sind.

Gewifs würde nunmehr seine Stimme mit ihrem Widerspruche gegen die herrschende Macht und gegen die öffentliche Meinung,

bald verhallt sein, wenn sie sich nicht mit den Stürmen des Jahres 1830 zu vereinigen gewufst hätte. Es mag Viele überrascht haben, in LM. auch die Hierarchie jener neuen Ordnung der Dinge mit Begeisterung huldigen zu sehen. Und dennoch liefs es sich so leicht begreifen: denn welche Hoffnungen wachten damals nicht mit Einemmale in dem Vaterlande von LM. auf, und warum hätte nicht auch eben die Hierarchie die ihrigen erheben sollen? Obendrein da die alte Erfahrung sie gelehrt hat, dafs ihre Plane und Angelegenheiten in Zeiten der Verwirrung, der Wünsche und wie es beim Wünschen nicht anders kommen kann, der Täuschungen und des Verdrusses, am erspriefslichsten gedeihen. Aber auch die Sprache, welche de la Mennais fortan als Herold der Zukunft, wozu er sich bekannte, geführt hat, blieb derjenigen vollkommen gleich, in welcher er vor Kurzem geredet hatte.

Denn wie er vorher die Selbständigkeit der Kirche gefordert hatte, so that er es auch jetzt; und um so bestimmter, behauptete

er, dürfe er diese Forderung im Namen der Kirche nun aussprechen, da ja die neue Zeit Freiheit für Alle verheifsen hatte, und da die Meinung des Volks sich so lebhaft gegen den Namen und Begriff einer Religion und Kirche des Staates erklärte. Und nur die Ausdrücke haben darin gewechselt, dafs er früher die sittliche Macht und Herrschaft der Kirche gepriesen hatte, und jetzt das Ideal einer geistig und sittlich kräftigen Zeit darstellte, dessen Erfüllung von der Kraft und dem Bunde der Freien und Edlen zu erwarten sei.

Eine Formel vereinigte damals auf dem religiösen und politischen Gebiete die verschiedensten Parteien. Dieses ist oft selbst ungesucht der Fall dann gewesen, wenn es viele Parteien gab, und sie ein wechselseitiges Interesse hatten, sich gegen einen gemeinsamen Feind zu verstärken. Es war die Formel, dafs Kirche und Staat getrennt werden müfsten. Die Liberalen jeder Art verstanden dabei nur die Beseitigung des priesterlichen Einflusses, Andere, auch Protestanten, die Unterordnung der Kirche unter den Staat: die Feinde der

christlichen Kirche, ob sie nun St. Simonisten oder Templer oder wie sonst, genannt worden sind, meinten die Hinwegräumung des christlichen Princips. De la Mennais und seine Freunde verlangten mit derselben Formel die Selbständigkeit, oder eigentlich die Herrschaft der Kirche. Aber es war der Kirche jetzt nöthiger als je, sich gegen ihn zu erklären; sowohl gegen die Sprache der schrankenlosen Freiheit, in welche er einstimmte, als gegen den eigenthümlichen Sinn seiner Reden. Damals gelobte er dem päpstlichen Stuhle, künftig Nichts mehr ohne die Einwilligung desselben bekannt zu machen [10]); und, von der Kirche nicht anerkannt, aber auch von dem Staate mit Verdacht behandelt, schien er sich ganz in die Stille und auf sein priesterliches Werk zurückgezogen zu haben.

Hier nun soll sich sein Geist zu jenen „Worten eines Gläubigen“ entzündet haben, in denen er der Welt ein so grofses Räthsel, und, mit mehr Recht noch, so vielen Anstofs dargeboten hat. Seine Freunde legen ihm keinen Theil bei an der Bekanntmachung des

Buches; sie stellen es nur als einen reinen Erguſs seiner drängenden und arbeitenden Seele, und als ein, von ihm losgerungenes, prophetisches Wort dar, in welchem er bald wie Samuel Könige gestraft und verworfen, bald wie Jeremia auf Ruinen geweint habe. [11]) Er selbst giebt sich in ihm als einer, der aus dem Himmel der Beschauung in eine Welt voll Unordnung herabzusteigen gezwungen werde. [12]) Von dem Charakter und dem Schicksale des Buches haben wir hier nichts zu berichten; auch ist das, worauf es uns ankommt, schon oben angedeutet worden.

Wir sind der Meinung, Sinn und Absicht desselben richtiger aufgefaſst zu haben, als die meisten seiner Freunde und Feinde, wenigstens als diejenigen, welche öffentlich gesprochen haben. Doch müssen wir uns menschlicherweise bescheiden, nicht bestimmen, ja nicht einmal danach fragen zu wollen, ob und in wie weit etwa der Stolz, der des Priesterthumes oder vermeinter geistiger Uebermacht, die Rache, oder welche andere Leidenschaft in die Absicht und die Begeiste-

rung des Mannes eingedrungen sei und ihren Theil an dem Buche habe? Auch mag es unentschieden bleiben, ob in der Verkündigung der Strafgerichte über die Staaten, um welche sich die Reden jenes Buchs bewegen, mehr Prophetie oder mehr Aufruf anzunehmen sei. Solche Fragen richten sich auf die geheime Seite eines fremden Lebens hin: auch ist in Stimmungen dieser Art und bei Gegenständen, wie die Hierarchie ist, bei denen sich in dem Freunde derselben die Sache und Person, und das Interesse für beide, so leicht vermischen, der Mensch, welcher handelt und spricht, sich selbst selten klar.

Aber es liegt schon in der menschlichen Seele, dafs man bei Reden und Schriften, wie diese ist, welche nur Drohung und Zerstörung predigen, einen Hintergrund annimmt, nämlich etwas Festes und Bestehendes, in welchem die Zerstörung zu Ende gehen solle, und für welches dieselbe verhängt werde. Vernunft und Gemüth können die Vorstellung blofser Zerstörung nicht ertragen, und der alte Glaube legt daher die blofse Lust an dem

Verneinen und Vernichten dem Reiche des Bösen, der satanischen Natur, bei. Die „Worte eines Gläubigen“ lassen uns auch nicht in Zweifel an einem solchen Hintergrunde; sie nennen das, was sie für das Ende und Ziel von Allem halten, und alle Gestalten, die ganze Farbe des Buchs, deuten darauf vom Anfang an hin: das Buch sagt, Gott, Christus und ihr Geist, der Glaube und das Kreuz müfsten siegen und herrschen, wenn dieses Alles untergegangen sein werde.

Unterdessen wird die Kirche nirgends erwähnt, nur ihre Diener erscheinen in den Visionen des Buchs Einmal, aber nur insofern als sie gemisbraucht und verdorben würden durch die gegenwärtige Ordnung der Dinge; wenn man sie nicht hier und da in den Alten finden will, welche sprechen und welche das Volk allein hören solle: und nur die Kirchenfürsten werden einmal, und in gleicher Reihe mit den ungerechten Herrschern aufgeführt. [13]) Doch wozu bedarf es bei dem Redebrauche, welcher in der katholischen Kirche in Beziehung auf das Göttliche und Geistige

herrscht, und überhaupt vieler Einleitungen, um auf den eigentlichen Sinn und auf jene andere Seite, welche das Buch hat, hinzuführen: auf diejenige Seite, an welcher denn auch bei dem Verfasser in Beziehung auf seine früheren Äufserungen und Plane, keine Apostasie, keine Inconsequenz, Statt findet. Und wir sind ja einem so geistreichen und eifrigen Manne auch diese logische und moralische Gerechtigkeit schuldig, ihn nicht jetzt mit Einemmale aus sich selbst herausgesetzt, seinem Leben ganz entfremdet zu denken.

Kurz: das, worauf der Sinn des Buchs überall hindeuten sollte, was die heilige Sprache, die mystischen Bilder, und die kunstreiche Zusammenreihung christlich-milder Reden und Bilder mit den harten und schreckenden, was selbst das Geisterhafte des Buchs vorbereiten sollte; und was als Ende und Ziel von Allem angedeutet wird: das ist das Bleiben und die Herrschaft der Kirche, und für sie, ja durch sie soll nach dem Gedanken des Buchs auch die Zerstörung des jetzt Bestehenden geschehen.

Doch mag es nicht die Kirche im gewöhnlichen Sinne und in der bisherigen Gestalt sein, deren Macht und Herrschaft LM. hier verkündigt hat. Es geht ein Zug der Verachtung auch gegen die gegenwärtige Kirche durch diese Visionen hin, der Seher selbst hat sich einen Glaubenden, nicht einen kirchlich Gläubigen genannt [14]); und wenigstens hat die päpstliche Herrschaft eine zweideutige Stelle darunter erhalten. Es liegt daher in der päpstlichen Verdammung der Schrift gewifs keine blofs äufserliche, abgenöthigte, und keine solche Misbilligung, welche, wie sonst wohl geschehen ist, nur für den Fall ausgesprochen worden wäre, dafs der Plan des Buchs mislingen würde; es ist dem Römischen Stuhle ohne Zweifel ein voller Ernst mit dieser Verwerfung gewesen. Er hätte sie aussprechen müssen, wenn auch die berühmte Vision vom Papstthum eine freundlichere Deutung erhalten könnte, als die man ihr gemeinlich giebt. Aber sie ist gewifs mit Absicht in diesen nebelhaften Umrissen gelassen worden, und es sollte vielleicht eben auf das jetzige

Betragen der Kirche und des Papstes (jenes „abgelebten Mannes im engen Gemach beim matten Scheine der Lampe") ankommen, ob eine künftige Vision ihn in demselben Rang mit den Verurtheilten, von denen die Rede gewesen war, oder im Gegensatze zu diesen so aufstellen sollte, dafs der äufserlich Schwache und Dürftige in Macht und Herrlichkeit über sie Alle erhoben würde. [15])

Aber in jedem Falle geht der Sinn des Verfassers auf eine neue Kirche und ein neues Papstthum, auf solche, welche ihre Bestimmung und ihre Macht wohl erkannt hätten und zu gebrauchen wüfsten. [16]) Das hat er uns nicht gesagt, wie sie sich erneuen sollten, und ob diese Reform durch Association oder durch eine mächtige Persönlichkeit, oder durch den Geist der Kirche selbst, vielleicht wie er sich eben unter jenen Zerstörungen entwickeln würde, geschehen solle? —

Ist nun dieses die Idee und der Plan jener neuesten Schrift, so hat de la Mennais auch in ihr nur den Ausdruck gewechselt für seine hierarchischen Lehren und Plane. Er ist

also in Schriften und Leben allmälig von der Erhabenheit der Kirche zu ihrer Selbständigkeit und Herrschaft, und von diesen zur Vernichtung des Bestehenden, als einer Masse ohne Geist und Wahrheit, aber alles Bestehenden, ohne Unterschied, weil ja Alles von der Welt ist, fortgeschritten.

Dieser Fortschritt ist natürlich, und er zeigt sich in der Geschichte der Hierarchie, im Kleinen und im Grofsen, durchgängig. Aber kann die Verbindung des Radicalismus und der Hierarchie, wie sie diesem nach das Wesentliche jener Schrift ist, etwas Neues auch für unsere Zeitgenossen sein? Wir können und mögen nicht auf Meinungen und Gerüchte eingehen, welche über Zeitereignisse, vornehmlich in der Nähe von Frankreich, und selbst im Zusammenhange mit der Person von LM. und seinen vertrauteren Freunden, verbreitet sind: aber es giebt Stellen in seinen früheren Schriften, welche sich in ihrem vernichtenden Hasse gegen alle Staaten, welche nicht hierarchisch beherrscht werden, nur we-

nig von dem Charakter jener neuesten unterscheiden. [17])

Die Hierarchie kann sich der Volkserregung nur als eines Werkzeuges bedienen wollen, welches sie benutzen will, um es dann wieder wegzuwerfen, und so anbequemender Weise kann sie auch die demokratische Sprache gebrauchen. Aber sie hat diese Sprache bisweilen auch in einem uneigentlichen Sinne geführt; und dann in derselben Art unter dem Volke, welches sprechen solle, und dessen Sinn und Rechte sie preist, lediglich das mit der Kirche vereinigte, von ihr geleitete Volk verstanden, wie anderwärts, wenn sie die Könige ehrt, nur diejenigen, welche mit der Kirche in Frieden und Gehorsam vereinigt waren: sowie sie denn auch die Namen von Freiheit und Gleichheit der Staatsbürger ohne Zweifel nicht im Sinne der Demokratie gebraucht.

II.

Geschichtliche Bemerkungen über die „Worte eines Gläubigen.“

Die politischen Plane, für welche die obengenannte Schrift entweder geschrieben worden ist oder benutzt werden sollte, die, durch eine Verbindung von Hierarchie und Revolution zu würken, sind nichts Neues: dieses wurde eben im Vorigen bemerkt. Über den Zusammenhang der Denkart von de la M., und vornehmlich auch seiner Lehre von Kirche und Staat, mit Geist und Lehre des Katholicismus, wird der folgende Abschnitt sprechen.

Jetzt haben wir es mit Idee und Form des oben genannten Buchs im Verhältnisse zur kirchlichen Literatur zu thun. Aber es ist auch hier nichts Neues was der Verfasser gegeben hat: und es möchte wohl zum Theile eben darum die Schrift vornehmlich nur in Frankreich auffallend und erregend gewesen sein, weil man dort weniger an diejenige Form und Sprache gewöhnt ist, welche in dem Buche

gemisbraucht worden sind, und weil jene kirchliche Literatur, welche bei uns selbst im Volke bekannter ist, dort nur von Wenigen gekannt wird.

Das Priesterthum hat ein schönes Recht und eine hohe Pflicht geübt, wenn es das Wahre und Rechte auch vor der weltlichen Macht und den Thronen gesprochen und behauptet hat; und die Anerkenntnifs eines solchen priesterlichen Rechtes und Verdienstes hat der Hierarchie in ihren Planen gegen die Staaten mannichfachen Vorschub gethan. Die kirchliche Literatur, wie das Leben und die Geschichte der Kirche, führen uns auch würklich die achtungswürdigsten Zeugen der Wahrheit, auch nach der Seite des Staats hin, und aus allen Zeiten, auch aus den verdorbensten, auf: aus der alten Zeit die Meisten aus den Büfsern und den Predigern der Mönchsorden. Bald in schlichter Volksrede, bald durch den Geist gehoben, haben solche oft die weisesten und gerechtesten Worte über die Bedürfnisse der Völker und über die allgemeine menschliche und christliche Pflicht

ausgesprochen. Doch von solchen Zeugen der Wahrheit ist hier nicht die Rede.

Aber bisweilen hat auch das Priesterthum aus Schwäche, nicht aus Pflicht, und die Sprache, nicht des Volks, sondern der Demokratie, geredet. In der berühmten Rede des Card. Chiaramonti (Pius VII) welche er zu Gunsten der Demokratie hielt, finden wir hiervon einen, jedoch noch vorsichtig gehaltenen, Anklang.[18]) Oft schon endlich hat die Hierarchie zu den Völkern drohende, vernichtende Worte gegen die weltliche Macht gesprochen. Aber nur in wenigen einzelnen Bildern redete sie dann die Sprache der „Worte eines Gläubigen", die prophetische und apokalyptische. Dieser Sprache haben sich in der Kirche vor Lamennais Andere als die Hierarchen für ihre Reden gegen den Staat und die bürgerliche Ordnung bedient.

Die Sprache des altisraelitischen Prophetenthums bietet sich dem, welcher sie misbrauchen will, für eine solche Anwendung gegen den Staat wie von selbst dar. Die Mosaische Volksverfassung war nicht auf eine

Unterordnung des Bürgers unter Obrigkeiten und Herrschaften weltlicher Art gegründet, ja in ihren Geboten lag die Misbilligung eines jeden Unterschieds von Rang und Geltung unter den Israeliten, und die Herrschaft eines Fremden verwarf sie ausdrücklich. Es ist daher kein Wunder, dafs diejenigen, welche sich zu Gunsten ihrer eigenen politischen Meinung an das Einzelne in den Gesetzen und den Aussprüchen des Mosaismus hielten, in seiner Verfassung eine Demokratie finden wollten. So hat schon Joh. Milton sogar die Revolution durch das A. T. zu erweisen gesucht; und so hat ein geistreicher Israelit, J. Salvador, neuerlichst auf gleiche Weise die Mosaische Verfassung als eine durchgeführte Demokratie, wie die Religion des Moses als Pantheismus, darzustellen gesucht.[19]) Aber jene war vielmehr nach dem alten Ausdrucke eine Theokratie; nur keine im gemeinen Sinne des Alterthums, auch abgesehen davon, dafs die Idee der Gottheit, welche Staat und Volk geschaffen hätte, welche es beherrschen und für deren Interesse diese dasein sollten, eine

andere und ohne Zweifel eine erhabenere war. Der eigentliche Unterschied zwischen dieser Theokratie und den übrigen in der alten Welt lag darin, dafs bei Moses nicht Priester herrschten, sondern das Prophetenthum: eine geistige Macht, welche die unsichtbare Herrschaft vertrat, von ihr gewählt und geweiht wurde, und im Besitze der heiligen Tradition war. Daher waren die Propheten, und sowohl die, deren Reden in den heiligen Büchern gesammelt sind, als die, von denen nur die Geschichte in diesen berichtet, die natürlichen Gegner theils eben der Priester, theils der Könige und der bürgerlichen Obrigkeit; und um so mehr richteten sie an diese nur Worte des Zornes und der Drohung, da ihnen ihrem Berufe als Wächter im Volke gemäfs, gewöhnlich nur Misbräuche und Ungerechtigkeit den Mund zur Rede öffneten. [20])

Die Apokalyptik war das christliche Prophetenthum: sie entlehnte, wie ihr Urbild, die Apokalypse des Johannes, ihre Bilder, ihre Sprache, ja selbst ihre Idee, aus den prophetischen Reden des A. T. Das Christen-

thum fand sich in der Zeit seines Aufblühens auf einem von allen Seiten bedrängten Gebiete, mitten unter Feinden, unter Drohungen und Verkümmerung: in sich aber trug es eine mächtige Geisteskraft, grofse Gedanken und Verheifsungen, auch die anfangs noch sinnlich aufgefafste, einer herrlichen Erscheinung und einer grofsen Katastrophe zum Ende aller weltlichen Dinge. Bald hörten aber Furcht und Hafs auf, sich auf die Juden zu richten, und die christlichen Propheten sprachen nun, meistens noch in dunklerer Sprache als die der Vorzeit, gegen das Heidenthum, und gegen die Herrschaft, welche von der Welt wäre.

In dieser Apokalyptik der christlichen Urzeit, wie sie gegen die heidnische Macht, welche sie umgab, gerichtet war, haben wir die frühesten Vorläufer der „Worte eines Gläubigen" zu suchen. Es sind nur wenige Klänge von dieser politischen Art der ältesten Apokalyptik zu uns herabgekommen: sie blieb nothwendiger Weise verborgen in der Gemeine, und Manches gehörte auch solchen Parteien

an, welche der Kirche selbst verhafst waren, vornehmlich der montanistischen.[21]) In einem freieren Sinne und Style als die Apokalyptik bewegte sich damals diejenige Prophetie, welche sich in sibyllinischen Sprüchen aussprach. Aber die Kirche bewahrte jene Apokalyptik in sich als eine geheime, furchtbare Geisteswaffe gegen ihre weltlichen Feinde.

Doch unterschied sich die ursprüngliche Apokalyptik von dieser neueren immer auf vielfache Weise; freilich weniger in den Drohungen als in den Hoffnungen, welche sie gab. Diese wurden allein auf die göttliche Mitwürkung gegründet, nicht auf menschliche Kraft und Thätigkeit, und richteten sich immer auf ein himmlisches Dasein, durchaus nicht in der Art des gegenwärtigen, irdischen, und wenn man es auch auf Erden beginnen liefs. In derselben Weise kleidet sich eine Schwärmerei der neuesten Zeit, deren Verbreitung unter uns viel zu denken giebt, die Swedenborgische, in die Farbe der Apokalyptik.

Ganz in derselben Art prophetisch-apokalyp-

tisch, wie in jenen „Worten eines Gläubigen," konnte man nur da sprechen, wo man äufserliche, weltliche und politische Wünsche und Plane in die alten heiligen Bilder legen mochte. Dieses waren die Zeiten und Parteien der Fanatiker, besonders der des 16. und 17. Jahrhunderts; Männer und Secten des verschiedensten Charakters, denen Allen nur diese Hoffnungen und Meinungen, und das gemeinsam war, dafs sich unter ihnen viel Geist und Kraft und viele äufserliche Schriftkunde für Thorheit und Frevel verworfen hatte und verschwendete.

Aus diesen Parteien nun sind unzählig viele Schriften und fliegende Blätter hervorgegangen, welche in Idee und Form, und oft auch in Glanz und Gluth der Phantasie, vollkommen der Schrift gleichen, von welcher wir hier sprechen wollten. Von vielen aus ihnen haben uns nur die Bemühungen fleifsiger Geschichtschreiber, welche das Seltsame liebten, oder Geistesverwandter, wie Gottfr. Arnold Einer war, Anzeige oder Proben gegeben; einige aber haben durch die Namen ihrer Verfasser eine mehr selbständige und längere Dauer er-

halten.[22]) Was sich jene im Wahn eines eigenen Prophetenthums erlaubten, den Misbrauch der heiligen Sprache; das hat sich diese neueste Schrift aus vermeintlicher priesterlicher Berechtigung verstattet.

Eigenthümlich bleibt ihr indesen im Verhältnisse zu den Fanatikern, ihren Vorläufern, der hierarchische Sinn. Wenigstens haben jene Fanatiker an die Stelle des Bestehenden Nichts von der Art setzen mögen, was auch nur von fern an den Charakter und die Existenz der Kirche erinnern sollte. Und demnach hat sich de la Mennais nicht gerade widersprochen, indem er vor wenigen Jahren gegen eine ähnliche Schrift von Alexis Dumesnil geredet hat, eine Schrift, in welcher auch in Bildern und Formeln der heiligen Bücher und der Apokalyptik in das Volksleben hinein, und für Revolution und Zerstörung, freilich aber auch die der Hierarchie, gepredigt worden war.[23])

III.

F. de la Mennais und der Katholicismus.

Es ist bisher von Erscheinungen verschiedener Art aus älteren und neueren Zeiten der Kirche die Rede gewesen, an welche die Lehren und Schriften von LM. erinnern. Zunächst nun wird vom Katholicismus überhaupt gehandelt werden, und von der Beziehung, in welcher jener zu ihm stehe. Gewifs täuschte LM. weder Andere noch sich selbst, indem er sich bisher und noch jetzt für katholisch, wenn auch in seinem Sinne, hielt; und man hatte kein Recht dazu, ihn in irgend einem Momente seines öffentlichen Lebens und in irgend einem Theile seiner Schriften der Heuchelei oder der Apostasie zu beschuldigen. Doch ist sein Katholicismus nicht überall, um es sehr bescheiden zu sagen, der allein anerkannte gewesen, aber gewifs in der Hauptsache nicht der ächte.

Wollte man hiergegen sagen, dafs sein Charakter dann in der That nicht katholisch

gewesen sei, indem es durchaus nur Einen Katholicismus gebe; so würde dieses ein Wortstreit sein, und die gemeinste Kenntnifs der kirchlichen Verhältnisse und Geschichten in beiden Kirchen weifs ja um die grofse Verschiedenheit der Meinung und Verfassung auch in jener Kirche, unter dem Einen Namen der katholischen. Aber dazu kommt, dafs die Lehren von de la Mennais sich auch da, wo wir ihnen nicht den ächtkatholischen Charakter beilegen können, doch in einem Zusammenhange befinden mit dem Wesen und den Principien der anerkannten Kirche.

Auf seine religiöse Philosophie und seine Glaubenslehre hat dieses Alles keine Beziehung; denn hier werden wir ihn, auch nach den strengsten kirchlichen Formen, für ächtkatholisch erklären müssen. Diese Uebereinstimmung mit der Kirche legt sich sogar auch an den Stellen zu Tage, an denen unsere gewöhnliche Dogmatik einen Anstofs nehmen kann, ja, welche wir selbst oben als dogmatische Freiheiten, die sich de la Mennais genommen habe, und als Ansichten bezeichnet haben, wel-

che der frühere Katholicismus nicht aufgefaſst habe. Es liegt nämlich im Geiste der katholischen Kirche, die Verschiedenheit in der Auffassung kirchlicher Gedanken und Lehren solange zu dulden, sogar zu fördern, als nur das öffentliche Symbol anerkannt wird, und die kirchliche Einrichtung, Verfassung, kurz das System der Kirche, im Glauben und Bekenntniſs und in der Würksamkeit eines Mannes feststeht. Ja die katholische Kirche hat Verschiedenheiten, welche unter den Protestanten, und vornehmlich in der neueren Zeit, zu schwierigen Erörterungen geführt haben, wie die, selbst im Volke berühmten, der Rationalisten und Supernaturalisten, gar nicht in sich entstehen lassen, d. h. sie hat sie, wo sie nicht zu Uebertreibungen führten, gar nicht unter die Puncte der kirchlichen Controvers gestellt. Man hat der katholischen Kirche sogar wohl ein Interesse für das Rationale in der Glaubenslehre beigelegt, neuerlich und in den alten Zeiten, wo in den Kirchen noch die Sache des Pelagianismus und seiner Gegner geführt wurde: und selbst Freunde des Katholicismus

haben dieses wie zum Ruhme desselben, weil solche Lehren der Zeit gefielen, oder weil es die eigene Richtung dieser Männer war, geltend gemacht.

Nur war freilich die Gesinnung und Absicht der Kirche bei jener Behauptung eines freieren Standpunctes in der Glaubenslehre eben so wenig ganz lauter als bei der einzelnen Controvers, in welcher sie die Willensfreiheit gegen Uebertreibungen der Lehre von der Gnade vertheidigte. Denn dort wurde sie durch ihr vorherrschend kirchliches Interesse geleitet, und bei der vermeinten Hinneigung derselben zum Pelagianismus trat immer die Berücksichtigung der kirchlichen Gebote und Werke hervor. Indessen hat diese Neutralität oder auch Rationalität der katholischen Kirche selbst für den Geist der protestantischen gute Erfolge gehabt.

Aber diese Gegenstände aus dem Gebiete der Religionswissenschaft und des Dogma treten hier in unserer Untersuchung und bei LM. selbst so zurück, dafs wir aus dem reichen Stoffe, welcher sich hier darbietet, Nichts mehr beifügen mögen.

Ist aber von den politischen Grundsätzen LM.'s die Rede, vorerst im Allgemeinen, und abgesehen von den Ausschweifungen und Extremen seiner neuesten Zeit; so wollen wir uns zuvörderst der gewöhnlichen Anschuldigungen, welche zwischen den beiden Kirchen in Beziehung auf ihre politische Gesinnung vernommen werden, gern entschlagen. Läge auch das Wesen der katholischen in der Auctorität, und das der protestantischen in der unbedingten Entwickelung der Vernunft; so würde doch das eine so wenig als das andere, an sich genommen, politisch gefährlich sein. Es giebt auch einen freien und edlen Glauben an die Auctorität, und die frei entwickelte Vernunft ist nicht bestimmt und fähig, von Gesetz und Ordnung im Leben, kurz von der wahrhaft menschlichen Bahn, abzuführen.

Aber dem gewöhnlichen, herrschenden, dem Römischen Katholicismus gehören jene politischen Grundsätze allerdings vollkommen an: es sind eben nur die alten Principien der Hierarchie, sie sind selbst in ihrem Fortschrei-

ten, wie es bei LM. gefunden wird, ganz die alten, wie wir schon oben bemerkt haben; und es hat noch Niemand bezweifelt, dafs die Hierarchie den Charakter des Römischen Katholicismus ausmache. Hierarchie im Begriffe der abendländischen Kirche ist Herrschaft des Heiligen über die Welt, des Geistlichen über das Weltliche, und die bestimmte Ordnung, in welcher das Heilige sich äufserlich aufgestellt hat[24]): diesem gemäfs bedeutet sie also Vereinigung und Gestaltung des Lebens und der menschlichen Gesellschaft durch die geistige Macht des geweihten Standes, welcher in dem Primat zu Rom seinen Mittelpunct hat. Nichts ist sich in seinen Grundsätzen und Ansprüchen so getreu geblieben, als diese Hierarchie, und Nichts hat sich so consequent entwickelt: es ist dieses die Kraft der geistigen Principien, auch wo sie gemisbraucht werden. Nur die Sprache hat sich den Zeiten gemäfs geändert; und auch dieses mehr nur bei den kirchlichen Oberhäuptern, welche in unmittelbarem, drängenderem Verkehr mit dem weltlichen Leben standen, also mehr die

öffentliche Sprache der Römischen Kirche, nicht die des Systems, der Schule und der Literatur. Aber auch Gründe und Beweise für die Hierarchie sind sich von Alters her immer gleich geblieben.

Das Recht der Aufsicht über den Staat, der Abschaffung, der Reform, und was sonst de la Mennais, bald andeutend bald ausdrücklich der Kirche beigelegt haben will; dieses Alles finden wir denn in den katholischen Urkunden und Schriften der verschiedensten Zeiten, Schulen und Arten, seitdem sich die Hierarchie bestimmt ausgesprochen und aufgestellt hat. Es war allerdings das gemeinsame System der abendländischen Theologen vor W. Okkam, es war das des heiligen Bernhard gewesen, und wurde das von Thomas Aquinas und von Bonaventura: die Männer waren nicht nur zu sehr im kirchlichen Interesse, sondern auch zu consequent, um nicht so zu lehren.[25]) Es ist in Einer und derselben Zeit die Lehre von Fenelon und von den Jesuiten gewesen, in unsern Tagen haben sich Bonald, Chateaubriand, Einige bisweilen auch unter

demokratischen Formen, zu ihr bekannt. [26]) Das auffallendste Beispiel hat ein Mann gegeben, den auch LM. bewundert, der Vieles in sich vereinigte, was vor dem gemeinen Verstande in Widerspruch unter sich steht: ein hochbetrauter Königsdiener, und doch ebensowenig den Königen und Fürsten ergeben als dem Volke zugethan; wohl aber in solchem Grade hierarchisch gesinnt, dafs er sogar die alte Lehre, welche neuerlich sonst nur noch schüchtern hervortrat, die dafs die Kirche den Eid der Treue lösen und die Revolution heiligen könne, wiederholt hat: dieses ist der Graf Joseph Maistre. [27]) Fürwahr man kann selbst in den Lehren der „Worte eines Gläubigen" nichts Auffallendes finden, wenn man die Schriften dieses Mannes kennt. Und auch hier mufs bemerkt werden, was eben Dieser sehr oft wiederholt hat, und was unbezweifelt wahr ist: dafs der jesuitischen Partei gewöhnlich grofses Unrecht geschehe, indem man ihr in ihren dogmatischen und sittlichen, und auch in den politischen Lehren Neuerungen vorwirft. Neu war nur die Verfassung der Partei:

ihre Lehren, selbst die verrufensten, und eben auch aus dem Gebiete, auf welchem wir hier stehen, dem politischen, hatten durchaus die Auctorität ihrer Vorzeit für sich, oder sie waren nichts als Consequenzen des kirchlichen Systems; und ihre Feinde innerhalb der Kirche haben sich selbst oft zu denselben Principien bekannt. [28])

Das was zur Ehre der Hierarchie gesagt werden kann, wie sie vormals zeitgemäfs und selbst nothwendig gewesen sei, und das Gute, was sie als Erscheinung und Auctorität des geistigen Princips in einem weltlich rohen Leben mit sich geführt habe: dieses ist in jeder Beziehung schon erörtert und unendlich oft dargestellt worden. Die Protestanten neuerer Zeit, Leibnitz an der Spitze, dann Johann Müller und die ihm gefolgt sind, haben es sogar zuerst mit tieferer Erwägung ausgeführt, und, um unbefangen zu sein, auch mit grofsen Uebertreibungen. [29]) Und gewifs es hat in der göttlichen Ordnung der Dinge sein Gutes gehabt, nicht nur, dafs die Hierarchie entstand, sondern auch dafs die grofse Fülle des Geistes

und der Drang der Gedanken und Kräfte, welche sich seit dem dreizehnten Jahrhunderte regten, noch nicht in Europa durchdringen, und die Hierarchie fortwährend das geistige Leben repräsentiren, und, was dasselbe war, die Entwickelung desselben hemmen sollte. Und ausgemacht ist wenigstens das, dafs das hierarchische System keineswegs nur die Ausgeburt einiger herrschsüchtiger Priester gewesen, und der Zeit aufgedrungen worden sei, sondern dafs es in der Entwickelung des Katholicismus, wie er damals bestand und wie er sich damals vollziehen konnte, nothwendig innelag.

Aber der älteste und ächte Katholicismus liegt in diesem System gewifs nicht, und dieses haben hinwiederum auch viele Treffliche aus der katholischen Kirche längst eben so bewiesen, wie durch Protestanten die Bedeutung der Hierarchie erwiesen worden war. Vielmehr lag die Idee der katholischen Kirche in den ältesten Zeiten nur darin, dafs das geistige Leben, welches von Christus dargestellt und erregt worden sei und

von demselben unterhalten würde, sich vereinigen und die Welt beherrschen solle. Diese Idee aber war schon in den dogmatischen Zeiten und Controversen gesunken: doch bei einer sinnlicheren Auffassung, im Kampfe mit der Welt, und (wer möchte es leugnen) auch durch Einflüsse aus dem Judenthum und dem heidnischen Leben, kam es leicht dahin, jenes geistige Leben auf zwiefache Weise zu verkörpern: im Klerus und in derjenigen Kirche, wie sie von dem Staate getrennt, ihm entgegengesetzt wurde.

Gewifs hat es schon lange vor Gregor VII. Ansprüche und Hindeutungen dieses hierarchisch-katholischen Sinnes gegeben: sie gehen bis in uralte Zeiten hinauf, und vornehmlich jene fremden Einflüsse hatten sie hervorgerufen. Aber es waren nur vereinzelte Erscheinungen, man dachte sie immer mehr in einem freieren, geistigeren Sinn, und um das System heraufzuführen, dazu bedurfte es des sittlichen und geistigen Verfalles in Völkern und Staaten, der Entwickelung von Geist und Kraft im Priesterthum, aber auch

der Kraft und der Phantasie des abendländischen Mittelalters. [30]) Die griechische Kirche, welcher man ihr Attribut der katholischen nicht verweigern wird, hat sich fortwährend an die älteren, lauteren Begriffe des Katholicismus gehalten. [31])

Die Reformation wollte sich bekanntlich so wenig dem Alten und Ächten in der Auffassung und Einrichtung der Kirche entgegensetzen, dafs die Meisten ihrer Freunde sich der Namen und der Symbole der katholischen Kirche eifrigst bemächtigten, und sich keiner andern als dieser für sich bedienen wollten. Die protestantische Kirche war nichts Anderes als die Opposition gegen die Misbräuche, welche sie damals als sie entstand vorfand, und von denen sich das christliche Volk säubern mufste, da die Diener der Kirche und ihre Oberhäupter sie nicht abthun wollten: sie ist allerdings, was so unendlich viel gemisdeutet worden ist, aus Negation hervorgegangen. Soll aber noch aufser diesem ein Unterschied Statt haben zwischen den Kirchen, also auch ein Unterschied zwischen der ächten und geläuter-

ten katholischen und der protestantischen; so kann er nur darin liegen, dafs jene den göttlichen Geist, an dessen Walten in der christlichen Gemeine beide glauben, unmittelbar in sich zu haben glaubt, die protestantische aber ihn mittelbar durch das göttliche Wort und die übrigen Mittel des Heiles besitzen will. Daneben kann und soll in den Kirchen wie in den Parteien eine Verschiedenheit der dogmatischen Begriffe und im Cultus so fortbestehen, wie sie den Kirchen angemessen sein mag, doch ohne für wesentlich gehalten zu werden.

Nur insofern gehört die Frage über die Nothwendigkeit des Papstthums, wie man es gewöhnlich viel zu allgemein und unbestimmt nennt, zum Wesen der katholischen Kirche hierher für uns, als dasselbe wesentlich zur Hierarchie gehören mag. Und in dieser Beziehung beantwortet sie sich durch das Uebrige leicht, sowohl was das Recht als was die Würklichkeit seiner bestehenden Macht anlangt. Aber wird es als bischöflicher Primat angesehen, so steht die Frage darüber nur

der katholischen Kirche selbst zu: von einer anderen Seite wieder liegt die Erörterung seines Rechts auf dem Gebiete der Politik. Um auf den Gegenstand dieser Blätter zurückzukommen: La Mennais hat auch in seinen früheren Schriften ebenso wenig diese Fragen genauer gefafst, als, wie schon bemerkt worden ist, klare Antworten auf sie gegeben.

IV.

Kirchliche Zustände des Katholicismus und Protestantismus.

Der Anlafs liegt sehr nahe, von der Beurtheilung der LM'schen Schriften und Lehren, insbesondere von seiner letzten Schrift, auf allgemeine Betrachtungen überzugehen, wie sie der Titel hier ankündigt. Nichts in der Welt ist so wie eben jene geeignet, uns darüber zu belehren, wie weit manche kirchliche Principien führen können, wenn sie in ihrer mittelalterlichen Ausbildung und in der alten Consequenz noch in unsere Zeit herüber-

genommen werden, wie wenig Vertrauen man in Hinsicht auf christliche und ächt kirchliche Grundsätze blos dadurch verdiene, dafs man in der Polemik eifrig und mächtig ist, wie wenig ferner in der Polemik dem Gebrauche der kirchlich anerkannten Formeln zu vertrauen sei; und über vieles Andere mehr.

Unsere Zeit macht an beide Kirchen, die katholische und die protestantische, hohe Anforderungen: es offenbaren sich grofse Bedürfnisse in der christlichen Welt, deren Befriedigung diese in den Kirchen sucht, und in beiden Kirchen fehlt es noch an Vielem dazu, diese Befriedigung zu gewähren. Das Evangelium, die Anstalt der christlichen Kirche, ist noch so reich und so lebendig wie im Anfange: aber von den Kirchen haben sich Viele weggewendet, das religiöse Interesse hat bei Vielen eine andere Richtung genommen; es hat sich auch wohl, vermischt mit anderen Angelegenheiten des Lebens und durch Eitelkeit verfälscht, hier und da andere Heiligthümer geschaffen und in andere Vereine zusammengeführt, in denen es selbst zuletzt

vergehen muſs. Dieses ist am meisten in der neuesten Französischen Kirche der Fall gewesen. Um eine Sache, wie der St. Simonismus, mit seinen wenigen, unendlich trivialen, Wahrheiten in Bezug auf weltliche Dinge, war, Religion nennen zu können, dazu gehörte ohne Zweifel eine groſse religiöse Vernachlässigung des Volkes, welche seinen Priestern zur Last fallen muſs; und dennoch führt es zuletzt auf ein Interesse, einen Drang des Volkes zurück, welche ihre Gewährung hätten in der Kirche finden sollen. Und würklich sind einige neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der französich-katholischen Theologie, mit christlicher Philosophie und milder Gesinnung auf diese Bedürfnisse eingegangen. [32])—

Soll die römisch katholische Kirche ihren alten Rang, ihre rechte Macht und ihren wahren Einfluſs wieder erhalten, so muſs sie jene ursprüngliche Idee des Katholicismus in sich wiederherstellen, von welcher der vorige Abschnitt gesprochen hat. Darin liegt als nächste Anforderung an dieselbe, Zweierlei. Sie muſs ihre Priester zu ihrem eigentlichen,

ächten Berufe zurückführen; es müssen diese, wie es unsere protestantischen Väter nannten, „das Evangelium annehmen:“ und mit einem anderen Range, einer anderen Gewalt, ist es ja ohnehin für dieselben auf immer zu Ende gegangen. Die Kirche muſs ferner ihre hierarchische Stellung zum Staate aufgeben, sie muſs sich dahin zurückziehen, als christliches Leben und durch ihre himmlische Macht und ihre geistigen Mittel, als das wahre Reich nicht von dieser Welt, den Staat zu durchdringen und das Leben der Menschen und der Bürger zu ordnen.[33])

Sie kann es sich ja auch unmöglich verbergen, daſs die Hierarchie in keinem Sinne und in keiner Gestalt, welche sie in unserem Zeitalter annehmen möchte, irgend noch in der civilisirten Welt bestehen und anerkannt werden könne. Denn einestheils ist jetzt die Grenze zwischen dem Geistigen und Weltlichen viel zu bestimmt gezogen, anderentheils ist es auch zu sehr als Anforderung an das weltliche Leben selbst anerkannt, sich zu vergeistigen, zu veredeln, nicht mehr nur, wie

der rohe Stoff dem geistlichen Element gegenüberzustehn: aber auch die Verfassung der Staaten strebt überall sich immer mehr zu ordnen und auszubilden, und keine weltliche Herrschaft mag noch das Dasein oder die Möglichkeit einer anderen, geheimeren neben sich ertragen. Ja sie wird dann am aller entschiedensten gegen die Hierarchie würken, wenn diese in der Art von de la Mennais nicht mehr die alte Römische sein will, sondern eine andere mysteriöse, von welcher man weder den Begriff, noch die Geburtsstäte und die Bahn, auf welcher sie eindringen möchte, kennt, und in deren Farbe sich jedes politische Geheimnifs kleiden könnte.

Am wenigsten dürfen Diejenigen Erfolge für ihre hierarchischen Plane hoffen, auch abgesehen von dem Verbrecherischen ihrer Unternehmung, und von dem Argwohne, den sie auf die Kirche häufen, welche den Weg der Volksaufreizung, der Revolution, so einschlagen möchten, wie es mit den „Worten eines Gläubigen“ geschehen ist. Sie ahnden vielleicht nicht, dafs sie eigentlich doch nur Werkzeuge einer

anderen dunklen, chaotischen Macht sind, oder dafs sie wenigstens nicht die Macht haben würden, den Strom, dem sie die Bahn gemacht hätten, in seinem Sturze aufzuhalten: dafs dieser sie selbst mit fortreifsen und sie zuletzt sammt ihren Ansprüchen begraben würde. Es giebt aber eingewurzelte Thorheiten in der Geschichte, welche nicht einmal unter den wildesten Stürmen und durch die entsetzlichsten Schläge des Schicksals zur Besinnung gebracht werden können.

Aber, um nur dieses Eine beizufügen, die Kirche wird durch das Anschliefsen an das Leben der Völker und an den Staat, nicht nur an sittlichem Einflusse, sondern auch an Verständnifs und Einsicht, gewinnen. Die Freunde von de la Mennais wollen an ihm in seinen jüngsten Verirrungen nur das tadeln, dafs er sich in seinen Idealen verirrt, oder dafs er das Ideal zu nahe und zu erreichbar vorgestellt habe. [34]) Wir wollen ihnen gern Etwas von dieser milden Deutung einräumen, wiewohl die Sprache des Mordes und der Zerstörung nirgends zum Ideale pafst;

aber hat diese Täuschung in den Idealen, die Verwechselung des religiösen und des politischen Ideals, und diese Vermischung von Traum und Würklichkeit nicht immer in der Hierarchie gelegen, und ist sie nicht eine natürliche Folge eben der schroffen Abscheidung zwischen Kirche und Staat?

Die protestantische Kirche unserer Zeit darf sich ebenso wenig ihre Mängel verhehlen. Wir werden sie hier nur kurz bezeichnen: nicht aus Befangenheit oder aus Scheu vor Misverständnifs unter den Genossen unserer Kirche, sondern weil diese ganze Erörterung von Erscheinungen in der katholischen Kirche ausgegangen ist. Unsere Kirche kommt leicht in Gefahr, die Idee'n der Selbständigkeit und der Innerlichkeit zu misdeuten, welche ihr wesentlich sind. Von der Einen Seite ist es daher nicht sowohl das Sectenwesen (es findet sich unter den Protestanten nicht gröfser, und nur äufserlich, bürgerlich, mehr ausgesprochen, als bei den Katholischen), als das Interesse an der Differenz in der Denkart, am Scheiden, an Parteinamen und Controver-

sen, wovor sich die protestantische Kirche immer mehr zu hüten hat, um nicht in den verschiedenen Denkarten die tiefere Einheit und im kirchlichen Leben die Gesinnung zu hemmen, welche Alles vereinigt. Dann hat sie aber auch ihre Stellung zu dem Staate endlich einmal bestimmter aufzufassen und durchzuführen, als es von unseren Vätern her geschehen ist, indem diese nur den gröfstmöglichen Gegensatz zur Hierarchie im Sinne hatten und sich zu oft mit der zweideutigen Idee der unsichtbaren Kirche genügen liefsen.

Kurz: die beiden Kirchen haben Beruf und Arbeit genug, um, die eine, zu ihrer Ursprünglichkeit zurückzukehren, die andere, das Ideal zu erreichen, welches ihr gegeben worden ist zu rüstigem, wahrhaftem Fortschreiten.

Um so weniger sollten sie sich gegenseitig und in sich selbst mit dem Zwiste, der Polemik, aufhalten und verderben: und auf diesen Punct vornehmlich möchten wir durch das abschreckende Beispiel eines der geistreichsten Polemiker, welcher nun selbst seiner Kirche so gefährlich geworden ist, hinführen, und

dabei an einige Wahrheiten erinnern, welche man zu leicht vergifst. Die Kirchen haben viel gefehlt, sie haben sich gegenseitig viel zu vergeben und Vieles besser zu machen.

Der Stoff der Polemik zwischen beiden Kirchen ist seit langen Zeiten schon völlig erschöpft; und wenn unsere Zeit etwas Neues in derselben hat, so ist es nur die Kunst der Darstellung oder auch die gröfsere Bitterkeit. Denn natürlich nimmt diese seitdem zu, als die Abweichung der Einen Kirche von der anderen nicht mehr, wenn auch mit Verwünschungen, Gott überlassen wird, sondern man die Pflicht und den Geist fühlt, aber auch zugleich das Unvermögen, einander zu überzeugen. Sehr leicht macht es sich die Polemik des Auslandes, welcher gewöhnlich die späteren Aufklärungen im geschichtlichen und wissenschaftlichen Stoffe so fremd sind, dafs sie nur das Alte und Aelteste immer wieder aufstellt. So Frayssinous, so der, dessen Arbeiten auf diesem Gebiete seinen Namen nicht so verherrlichen werden, wie er anderwärts gefeiert ist, Tho. Moore, so auch der berühmte A. Manzoni. [35]) Einige in

unserem Vaterlande, welche ebenso in der alten Weise Polemik üben, übergehen wir gern: auch die von der protestantischen Seite.

Werden aber diejenigen ihrer Kirche gröfseren Vortheil verschaffen, welche, wenn auch so ausgerüstet wie J. A. Möhler, den Vorzug der Einen vor der anderen Kirche in dem dogmatischen System nachzuweisen suchen, wie dieses von den Vätern festgestellt worden ist? Auch über diese Gegenstände ist durchaus nichts Neues mehr zu sagen; und es ist zu genau bekannt, dafs weder (und dieses wurde oben schon erwähnt) die anscheinend vernunftgemäfseste Lehre es immer auch in Grund und Sinn gewesen ist, noch die Schroffheiten und etwa auch die Inconsequenzen in den alten protestantischen Lehren so schwer zu nehmen und zu dogmatisch aufzufassen sind. Denn der Boden, aus dem sie hervorgingen, war das religiöse Volksleben, und als sie eine Form annahmen, waren gerade unter den Protestanten Philosophie und Wissenschaft noch in einem sehr vernachlässigten Zustande, während die katholische Kirche wenigstens noch ihre alte

Scholastik hatte. Uebrigens geht das Streben und das Verlangen der christlichen Gemeine über jene Systeme der Vorzeit hinaus zu den ursprünglich evangelischen Lehren zurück.

Wird endlich die Polemik mit Erfolg, oder auch nur würdig, von denen geführt, welche, wie es eben de la Mennais vormals gethan hat, oder wie es unter uns, und durch eine speculative Lehre unterstützt, Franz Baader und Andere thun, die Dogmen und Gebräuche und die Idee der Kirche selbst, und hier oft in genauer Uebereinstimmung mit den gleichphilosophirenden Protestanten, wenden, deuten, allegorisiren? oder, welche die Gründe ihrer Polemik auf einem fremden Gebiete, z. B. dem der neueren Naturphilosophie, wie Görres und seine Freunde, suchen? [36])

Was in Beziehung auf Dogma und Wesen der Kirche vorzugsweise bemerkt worden ist, dieses findet, und noch weit klarer, bei dem Aeufserlichen, und so auch bei dem Primat des Papstes Statt. Diese Polemik hat seit dem 17. Jahrhundert auch nicht den mindesten Fortschritt gethan.

Man kann uns unmöglich misverstehen in diesen Erklärungen über das Unnütze im kirchlichen Streite, als sei es bei diesen Meinungen auf einen Indifferentismus abgesehen. Das versteht sich ja von selbst, dafs die Kirchen und ihre Genossen sich ihrer Eigenthümlichkeit bewufst werden und bleiben sollen, theils, um sich ihrer Vorzüge zu freuen, theils, um zu erkennen, ob es noch angemessen sei, das Eigenthümliche festzuhalten. Soll die Polemik nur dieses sein, und die offene Darlegung dessen, was man weifs und glaubt, so hat sie ihre gute Statt. Aber das starre Festhalten an der Partei und ihrer Form, Hafs und Neid, auch gegen die Personen, und die, absichtlichen oder unabsichtlichen, Täuschungen, um den Schein des Rechts für seine Partei zu gewinnen: mit einem Worte, der Glaubenszwist soll aufhören. Und die Zeit sollte doch vorüber sein, da derselbe dafür nöthig gehalten wurde, um das geistige Interesse rege zu erhalten.

Die Kirchen sollen, dieses ist unser Resultat, sich vervollkommnen und nicht mehr streiten. Aber wie oft ist ihnen dieses nicht,

und von den ehrwürdigsten und eifrigsten Männern, zugerufen worden! Und was bedurfte es dessen? es ist ja die Stimme des Evangelium und schon das Wort der Apostel an streitende und getrennte Gemeinen gewesen.

Menschen können nicht wissen, ob und wann auf diesem Wege die Kirchen nach dem göttlichen Rathe einander näher kommen werden, und ob die Verschiedenheit der Formen, welche ohne Zweifel immer bleiben wird, in der gegenwärtigen Art bestehen oder in eine andere Differenz übergehen werde? Aber gewifs wird auf diesem Wege die Vereinigung in der Gesinnung gedeihen und bestehen, und Jeder der ihn betritt wird seine Pflicht erkennen dafür mitzuwürken, dafs Geist, Freiheit und Friede, als die ächt christlichen Segnungen, immer lebendiger hervortreten. Und dieser Beruf wird Keinem in Lamennais'schen Ekstasen und Scenen gegeben, sondern in dem reinen Herzen und der klaren Seele des christlichen Menschen.

Anmerkungen.

1. Die Schrift: réflexions sur l'état de l'église en France pendant le 18e siècle et sur sa situation actuelle — ist in einer dritten Ausgabe den Mélanges religieux et philosophiques. Par. 1819 beigegeben worden. Die Abänderungen dieser dritten Ausgabe, welche der Text erwähnt, sind bedeutend, wiewohl vom Verfasser nicht eingestanden. Vergl. France lit. IV. 493.

2. Das Werk: essai sur l'indifférence en matière de religion, erschien 1817 im ersten Theile. Es sind diesem bis zum Jahre 1823, drei Theile gefolgt, und erst im vierten nannte sich der Verfasser. Die Schrift: défense de l'essai etc. 1821, gilt in den letzten Ausgaben des Werks als dessen fünfter Theil. Diese Ausgaben (von Th. 1 die achte 1825) sind sich mit aufserordentlicher Schnelligkeit gefolgt. Unter den Schriften zu Gunsten des Systems von de la Mennais ist der Versuch dasselbe zu popularisiren zu bemerken: Rohrbacher catechisme du sens commun. Par. 1826. 2. A. Der Verfasser wird fortwährend unter den Freunden und Jüngern von LM. genannt.

Der Gegenstand war im ersten Theile vollständig nach dem Plane abgehandelt worden, welchen der

Verfasser entworfen hatte: der Indifferentismus aus Trägheit, und die drei Arten des dogmatischen oder systematischen Indifferentismus: derjenige, welcher sich von aller Religion zurückzieht, welcher nur die positive Religion zurückweist, und welcher von den Lehren der Offenbarung sich nur einige aneignen will. Dabei war auch das Positive: die Würde der Religion, des Evangelium, der Kirche, behandelt und festgesetzt worden. Die drei übrigen Theile geben daher nur geschichtliche, philosophische und dogmatische Ausführungen dieses positiven Inhalts des Werks. Sie reihen sich an die Idee'n an, dafs die wahre Religion Auctorität, Einheit, Dauer und Heiligkeit haben müsse.

3. Der Schrift von J. L.S. Vincent zu Nismes: observations sur l'unité religieuse, en réponse au livre de M. de la M. intitulé: essai sur l'indiff. en mat. de rel. etc. hat LM. in der Vorrede des 2. Theils S. XXXIX fgg. zu antworten versucht.

4. Die Kritiken und Widerlegungen des Werks vom Indifferentismus, von beiden Seiten des Katholicismus, der römischen und der liberalen, sind in dem Schlufs des Anm. 1 bezeichneten Werkes aufgeführt worden. Sie haben indessen nicht verhindern können, dafs Geist und Idee'n jenes Buchs auf die philosophische Auffassung des Katholicismus in Frankreich mannichfachen Einfluſs gehabt haben. Auch auf Gerbet, dessen von grofsem philosophischen Talent zeugende Schrift (des doctrines philosophiques sur la certitude, dans leurs rapports avec les fondements de la théologie. Paris 1826) auch in Deutschland Anerkennung ge-

funden hat. Vergl. Günther und Pabst Janusköpfe 1834. S. 223 ff.

5. Die Meinung, dafs das hier besprochene Hauptwerk von de la Mennais schon die Grundlage der Paroles enthalte, gehört vornehmlich Bautain an, dem Tüchtigsten unter denen, welche gegen die jüngste Schrift aufgetreten sind: réponse d'un Chrétien aux paroles d'un croyant — Strasb., Par. 1834. p. 2. 37 und andw. Weniger bestimmt hat über das Verhältnifs der beiden Schriften zu einander A. M. Madrolle geurtheilt in dem interessanten Buche: histoire secrète du parti et de l'apostasie de M. de la M. Par. 1834 p. 41 ss.

6. Die entschiedensten Stellen gegen Demokratie und ihre Grundsätze geben in jenem Werke das 10. und 11. Capitel des ersten Theils (von der Bedeutung der Religion für die menschliche Gesellschaft). So 345: La démocratie — qui n'est que l'absence de tout ordre et de toute loi — 349: Le système de l'égalité absolue, qui n'est au fond qu'un système de destruction absolue — 351: Le spectre ensanglanté de la souveraineté du peuple — u. s. w.

Dabei beweisen freilich einige Stellen, anscheinend ganz anderer Art, die Unzufriedenheit des Verfassers mit den bestehenden Zuständen der Staaten. So die S. 358, welche er selbst mit den Worten: incedo per ignes — beschliefst: Sans que rien ait changé que les croyances et les moeurs, Europe est devenue comme une grande succession que des héritiers avides et plus puissans que les lois, se disputent les armes à la main —. Une cupidité sans frein s'est emparée

des Gouvernemens, et l'intérêt particulier disposant seul des empires, on les a dépouillés — de leur existence morale — Quand on en est arrivé là, il ne faut trop vanter ni les progrès de l'ordre social, ni les progrès du bonheur, ni les progrès de la liberté.

7. Ueber den rationalistischen Sinn der Religionslehre jenes Werks hat der Verf. dieser Schrift in einer Beurtheilung desselben, Hermes XXVI. 1. 1826, ausführlicher gehandelt. Am klarsten und ganz für die Uebersicht sprechen sich die beiden Vorreden des 2. Theiles aus. „Die Auctorität, welcher alle Geister gehorchen sollen, (sagt LM. S. XCII ff.) ist Nichts als: la raison générale manifestée par le témoignage ou par la parole. Christenthum und Kirche sind und wollen nichts Anderes — Und: la raison ne peut se manifester qu'à la raison — Endlich: la raison du genre humain et de toutes les intelligences, n'est originairement qu'une participation de la raison de Dieu — Daher denn: la raison particulière doit se soumettre à ses décisions, sous peine de ne pouvoir rien affirmer, rien croire, *c'est à dire*, sous peine de mort.

Sinnreich und treffend hat der Verf. neben den kirchlichen Schriftstellern der ältesten Zeit besonders Augustinus benutzt, dessen ideale Auffassung der Dogmen freilich oft ganz an die seine streift. Wie in der berühmten Stelle (Retract. I, 13): „Das, was jetzt christliche Religion genannt wird, fand sich schon bei den Alten, ja vom Anfange des menschlichen Geschlechts.“ (Ipsa res, quae nunc chr. religio nuncu-

patur, erat et apud antiquos, nec defuit ab initio generis humani.)

8. Den reinsten und edelsten Geist der Mystik, von der Seite des Glaubens an eine himmelsklare Welt der Wahrheit und an einen Wiederschein derselben im Innersten des Menschen, in welchem sich die Gottheit selbst offenbare: diesen sprechen in den „W. e. Gl." die Visionen 25 und 41 aus. Es ist die mehr philosophische Seite der Mystik: die andere, auf welcher sie in der Passivität des religiösen Lebens besteht, ist vorzugsweise in der Kirche, und so auch von LM. in den im Texte erwähnten und seinen übrigen asketischen Schriften, behandelt worden.

9. Die bedeutenderen Schriften von de la Mennais gegen die französische Kirche jener Zeit und gegen die Grundsätze von 1682, zu denen diese sich bekannte, vornehmlich unter der Amtsführung von Frayssinous, sind folgende. Du droit du gouvernement sur l'éducation. 1817. Obss. sur la promesse d'enseigner les 4 articles — exigée des professeurs de théologie, 1818 (anonym, unter seinem Namen 1824), Lettre a Mgr. l'archev. de Paris 1829. Und die beiden Hauptschriften: de la réligion, considérée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil — 1825. (3. A. 1826). Des progrès de la révolution et de la guerre contre l'église 1829.

Der Hafs gegen den Protestantismus hat in diesen Schriften eine vorzugsweise politische Richtung genommen: durch ihn soll die Kirche der weltlichen Macht unterworfen worden sein. Aber da ihm ein-

mal Protestantismus und Atheismus als gleichbedeutend galten (De la rel. 62 andw.), und wiederum die gallicanischen Grundsätze über Kirche und Staat als eine Entwickelung der protestantischen: wurde es ihm leicht, auf die französische Kirche seiner Zeit alle Schmach zu häufen. Unter dem 3. April 1826 erfolgte eine Erklärung vieler Prälaten und des Bischofs zu Paris gegen de la Mennais und für die vier Artikel.

10. Die Formel, in welcher de la Mennais, nach der päpstlichen Verwerfung der Gedanken und Bestrebungen der Zeitschrift: l'Avenir, (vgl. Mélanges catholiques extraits de l'Avenir. 1831. II) und gemäfs früheren Erklärungen an den Papst, Schweigen angelobte, war so gefafst:

Ego infra scriptus, in ipsa verborum forma, quae in brevi S. P. Gregorii XVI. dato d. 5. Oct. a. 1833 continentur, doctrinam encyclicis ejusdem Pontificis literis traditam me unice et absolute sequi confirmo, nihilque ab illa alienum me aut scripturum esse aut probaturum. Lut. Par. d. 11. Dec. a. 1833.

Ueber die neueren Schriften LM. vor den P. d'un cr. hat auch Carové geschichtlich gehandelt in der Schrift: der Messianismus, die neuen Templer u. s. w. Lpz. 1834. S. 121 ff.

11. Das Geschichtliche der Paroles d'un cr. nach der Darstellung der Freunde des Vfs., s. bei M. de Sainte-Beuve, sur les paroles d'un cr. (Nachdruck mit den Par. und and. Schriften, Brüssel 1834. 12.)

12. Wie abgenöthigt und verhafst stellt sich ihm

seine vermeinte prophetische Würksamkeit in der schon erwähnten 41. Vision dar. Hier, wo er in dem Göttlichen und Himmlischen sein wahres Vaterland erblickt, sagt er: Alles was er bisher zu sehen und zu hören geglaubt, sei doch ein wüster Traum bei Nacht gewesen; aber die Menschen, Kinder der Nacht, verstünden nichts Höheres. Et des hauteurs du jour éternel, ne suis-je pas aussi retombé avec eux au sein de la nuit, dans la région du temps et des ombres?

13. Von der geistigen Verderbniſs der Priester spricht die 13. Vis., von den Alten und Vätern, welche das Volk hören solle, vornehmlich 28., von den verbrecherischen Hohenpriestern 26.

14. Die französischen Gegner der P. d'un cr. haben auf das Absichtliche im Namen, croyant, nicht fidèle, aufmerksam gemacht. (Madrolle S. 12). Derjenige Glaube, welchen er an die Stelle des kirchlichen setzt, schwankt zwischen dem des Apostels Paulus (17: croyons, espérons, aimons), dem von Pascal (16: dem Menschen angestammte Wurzel des Glaubens), und einem politisch-praktichen (13: la foi et la pensée ont brisé les chaines des peuples).

15. Die 32. Vis. giebt diese merkwürdige Stelle vom Papstthum. Kaum mögen wir glauben, daſs der Greis, welchen 29. in Bildern des Schauders und des Ekels darstellt, dieselbe Bedeutung haben solle.

16. Auf ein solches höheres Priester- und Papstthum, welches LM. in der Seele trage, deutet auch Einer seiner Freunde hin, B. von Eckstein, in

einer merkwürdigen Stelle, Jugement ou examen de l'ouvrage de M. de la M. (im angef. Nachdr. Brüssel 1834) S. 308: Dans la réalité M. de la M. vénère le sacerdoce et glorifie Rome. Il voudrait des Bossuet etc. il voudrait *un Grégoire VII, un Innocent III.*, quelque équivalent; que Dieu l'entende!

17. Gerüchte und Meinungen über die Theilnahme von de la M. und seinen Freunden an politischen Verschwörungen und Revolutionen, sind bei Madrolle (S. 62. 81 ff. u. s. w.) zu finden. Aber in Beziehung auf Belgien hat man die Schrift, De la religion, Vorr. d. 3. A., und S. 184. zu vergleichen, um die Verbindung von Priesterhafs und Revolution zu erkennen: wie denn überhaupt dieses Buch, vornehmlich im 9. Cap., vollkommen erklärend für die P. d'un cr. ist.

18. Die hier bezeichnete Weihnachtspredigt zu Imola vom J. 1797 über das Verhältnifs des Christenthums zur Demokratie, ist durch Grégoire von Neuem herausgegeben worden, auch in die deutsche Sprache übersetzt.

19. Die Schrift des berühmten Milton (gegen Saumaise) führt den Titel: pro populo Anglicano defensio — Lond. 1652. 12. Ihr Gedächtnifs wurde neuerlich durch Troxler erneuet. Auf I. Salvador histoire des institutions de Moise et du peuple Hébreu. Par. 1828. III. ist von Carové und Ammon, auch von dem Verf. dieser Schrift im Hermes, aufmerksam gemacht worden. Der Gedanke, in dem politischen Theile der Mosaischen Gesetzgebung die Grundlage

des Contrat social nachzuweisen, hat diesen Israeliten in dem Grade begeistert, dafs er sogar (II. 316 ff. andw.) die liberalen Idee'n neuerer Zeiten von der Einwürkung des Mosaismus und der Juden abgeleitet hat, und von der vollen Würksamkeit dieses Volks für das allgemeine Glück eine neue Periode der Welt weissagt.

20. Es ist ein Verdienst der neueren Zeiten, die Bestimmung und Würksamkeit des israelitischen Prophetenthums, im Verhältnisse zu Moses und der Verfassung, und, nach der anderen Seite, zu Königen, Obrigkeiten und Priestern, richtiger aufgefafst zu haben, als es von alten Zeiten her geschahe. Doch scheut ein altkirchlicher Schriftsteller aus dem 6. Jahrhundert, der Mönch Hiob, (Bruchstücke s. Schriften bei Photius 222) sich nicht, freilich im Sinne der alten atheniensischen Zeiten, die Propheten δημαγωγοί zu nennen. (S. 184. Bekker. A.)

21. Die altchristliche Apokalyptik ist von F. Lücke (Einl. in die Offenb. Joh. S. 22 ff.) mit Sinn und ausführlich geschildert worden: eine Ausgabe dieser Apokalyptiker hat A. G. Hoffmann (1833) verdienstlich begonnen. Unter den zur Zeit bekannt gewordenen Schriften und Bruchstücken dieser Gattung zeigt sich eine bestimmtere politische Prophetie nur im sogen. 4. Buche Esra, (Cap. 11. 12) in der Vision vom Adler und Löwen. Uebrigens gehörten diese concreten Darstellungen des Zukünftigen, unter den Kämpfen zwischen dem Volke Gottes und der Welt, derjenigen späteren Entwickelung des Prophetenthums

an, welche in unserem Kanon durch das Buch Daniel repräsentirt wird.

22. Wir wollen nur Einen unter diesen nennen, weil uns Sinn und Art der P. d'un cr. in der That vielfach an ihn erinnert hat: Quirinus Kuhlmann, einen Mann ohne Zweifel von Geist und Kraft, aber unaussprechlich verworren; welcher bestimmte politische Plane sonderbarer Art mit seinem angemafsten Prophetenthum und einem erschwärmten Bilde vom göttlichen Reiche vereinigte. Er wurde (1689) der Märtyrer jener Plane, zu denen ihn ein Lied begeistert, ganz wie es am Anfange der Paroles wiederklingt (Kuhlpsalter 1684. S. 35): „Und hab' ich das, was ich begehr', wenn alle Völker, Heiden, Zungen, Gott, Vater, Sohn und Geist, besungen."

23. Die Erklärung von LM. gegen die Schrift: la manifestation de l'esprit de vérité von A. Dumesnil, vom J. 1810, ist dem Buche von Bautain beigegeben, hier als ein Beleg dafür, wie sich de la M. widersprochen habe. Eine der Gegenschriften gegen die Paroles, die: Paroles d'un Voyant. Par. 1834, steht in demselben Verhältnisse zu jenem, wie die von Dumesnil. Sie will mit Hülfe des mythologischen Christenthums von Dupuis, welches neuerdings einige Erfolge in Frankreich gehabt zu haben scheint, die LM.'schen Visionen als ein Geisteswerk darstellen, welches noch weit vor der Schwelle der Wahrheit stehen geblieben sei.

24. Der Name der Hierarchie hat eine merkwürdige, charakteristische Geschichte gehabt. Immer stand er der Monarchie entgegen; ursprünglich

aber in einem speculativ-dogmatischen Sinne, als die, dem streng gedachten Monotheismus entgegengesetzte, Lehre von einer Geisterordnung, welcher die priesterliche auf Erden zum Gegenbilde dienen sollte (Dionysius Aeropagita); dann, seit der Entwickelung der Römischen Plane, als die geistliche Herrschaft im Gegensatze zur weltlichen. Doch vermischten sich die Begriffe in der gewöhnlichen Vorstellung der Kirche mit einander; und so ist die Erklärung des Namens auch hier im Texte gegeben worden.

25. Die Zeugnisse und die Gründe in der Streitfrage über die „Macht des Röm. Bischof's im Zeitlichen", sind in Rob. Bellarmin's Werke über diesen Gegenstand (Rom 1610), und in den Gegenschriften aufgestellt und erwogen worden.

26. Auf Fenelon und Chateaubriand berufen sich die früheren Schriften von de la Mennais selbst häufig. (De la rel. S. 145 s. 198 ss. Fenelon de summi Pontif. auctoritate — Chateaubr. génie du christianisme 6. B. 4. Cap.) Doch hat sich Fenelon in seiner besonnenen Weise mehr die Ansicht von Gerson angeeignet, dafs der Hierarchie Aufsicht und Rath gebühre: Chateaubriand dagegen spricht entschiedener von derselben, als einem höchsten Tribunal.

27. Die Schriften von Jos. Gr. Maistre, im J. 1821 gestorben (von der gallicanischen Kirche — vom Papste — Abendstunden zu St. Petersburg), gewifs höchst lehrreich in jedem Sinne und jeder Weise, sind durch Windischmanns Veranstaltung, von Mor. Lieber, auch in deutscher Sprache herausgegeben

worden. Es wird geringen Eindruck machen, dafs den am meisten revolutionären Stellen die Erklärung beigegeben worden ist, sie seien nur *ad hominem* geschrieben, um den Constitutionellen zu beweisen, dafs sie in ihrer Papstfeindschaft inconsequent wären.

28. Über Einen Punct, welchen vornehmlich der Jesuit Mariana in Ruf gebracht hat, das tyrannicidium, wie man es nannte, wurden schon zu Costnitz die ältern kirchlichen Meinungen erwogen. Aber ein ausgezeichnet milder und verdienstlicher Mann des 12. Jahrhunderts, Johann von Salisbury, hat schon davon vielleicht noch härter gesprochen, als es immer als Jesuitisch gegolten hat. (Policrat. 8, 20. Sacerdotes Domini necem tyrannorum reputant pietatem: et si quid doli videatur habere imaginem, religione mysterii dicunt Domino consecratum. — Non est dolus, qui servit fidei et militat caritati.)

29. Leibnitz ist bekanntlich unter den Protestanten diejenige Auctorität, auf welche sich die katholische Polemik vorzugsweise zu stützen pflegt; und sie darf es vor allen Anderen auf diesen Namen. Seine Art zu schreiben, zerstreut, anbequemend, halb einräumend, oft sehr frei und gewagt; Alles in dem Selbstgefühl, kraft seines Geistes das Vernachlässigte oder Verschobene leicht wieder in Ordnung bringen zu können — diese würde auf diesem Gebiete wie auf anderen, auf denen sich L. bewegte, schon vieles Sonderbare bei ihm erklären können. Doch sind wir auch nicht gemeint, mindestens eine versöhnende Denkart in Beziehung auf Dogma und Verfassung der kath. Kirche bei Leibnitz in Abrede zu stellen, und

sogar die von ihm längst gesammelten Schriften sind noch bei weitem nicht in dieser Beziehung erschöpft worden. Eine Stelle übrigens (Opp. V, 65), welche von einem europäischen Tribunal unter dem Vorsitze des Papstes spricht, auf welche sich auch LM. wieder berufen hat, (De la rel. 142) ist nur in Beziehung auf die Plane des bekannten Friedenspredigers St. Pierre geschrieben, und soll vielleicht nur das sagen, was St. P. eigentlich habe sagen wollen oder sollen. — Unter den Darstellungen Joh. Müller's von Papstthum und Hierarchie sind die in den kl. hist. Schriften (Werke, 25. Th.) am meisten bekannt und gebraucht. Die neueste geschichtliche Apologie der Hierarchie von einem Protestanten, ist die durch F. Hurter im Leben Innocenz III. — Aber auf Montesquieu hätte sich hierbei Keiner berufen sollen: Niemand hat wie dieser, so in Kürze sinnvoll und wahr, über die Bedeutung der Hierarchie in der Völkergeschichte geurtheilt (Espr. 2, 4.)

30. Die frühesten, eigentlich hierarchischen Aeufserungen (Priestermacht und Herrschaft höher als die von Staat und Obrigkeit) finden sich in apokryphen und verfälschten Schriften, solchen, welche ihre Abhängigkeit von Juden- und Heidenthum nicht verleugnen können. Dieses sind die sogenannten Testamente der Patriarchen und die apostolischen Constitutionen. Dagegen ganz nur im geistigen Sinne (nämlich von Lehre und Zucht) sprechen die wahren Väter und Schriftsteller der Kirche von ihrer Macht und von der Herrschaft der Kirche. So meint es Gregor von

Nazianz in einer Stelle, welche selbst im Römischen Curialstyl classisch geworden ist (17. Rede S. 271): „Auch euch, Herrscher und Obrigkeiten, hat das Gesetz Christi meiner Herrschaft und meinem Richterstuhle unterworfen. — Auch wir regieren; und ich setze hinzu, wir führen eine höhere und vollkommnere Regierung. Oder soll der Geist dem Fleische weichen und das Himmlische dem Irdischen?“ In diesem eigentlich altkirchlichen Sinne verfafste auch Augustinus sein Werk vom Staate Gottes: um zu zeigen, wie der göttliche Rath es ordne und füge, und durch die Macht der Wahrheit es bewürke, dafs das Christliche über die fremden, feindseligen Religionen, und die Vernunft und Tugend über ihre Gegner den Sieg gewinne, und dafs aus der Erdenwelt das himmlische Reich hervorgehe. Denn in dieser dreifachen Beziehung dachte Augustinus jenen Staat Gottes.

31. Das Verhältnifs der griechischen Kirche zum Staate hat sich erst in der neuesten Zeit in Grundsätzen aufgestellt (wie bei Sturdza in den Betrachtungen über die or. Kirche). Auch die öffentlichen Schriften derselben seit dem 15. Jahrhundert haben hierüber geschwiegen. Die Verhältnisse haben diese Kirche immer in Unterordnung unter dem Staate gehalten, ungeachtet der einzelnen Versuche zur Hierarchie, und ungeachtet dafs die Kirche sich oft unter rohen Völkern, welche sie geistig überwand, zu begründen und zu behaupten hatte. Aber man mufs es ihr auch zum Ruhme lassen, dafs ihre Spre-

cher niemals die abendländische Idee von Hierarchie gehabt haben: und ebendarum ist auch jene Abhängigkeit vom Staate bei ihr immer zuletzt in eine würdige Stellung und Verfassung übergegangen.

32. Von den öffentlichen Verhältnissen und Bewegungen, auch zum Guten, in der jetzigen franz. kath. Kirche, haben mehre Schriften (wie von Felice) Nachricht gegeben. Die theologische Literatur hat daselbst aus der neuesten Zeit einige höchst achtbare Schriften aufzuweisen, in denen der Glaube, auch der kirchliche, sein volles Recht behalten hat und ein edler Eifer für denselben redet, ohne dafs der Vernunft, im Denken und im Leben, ihre Ansprüche genommen worden sind. Hierher zählen wir unter Andern J. Tissot: parallèle du christianisme et du rationalisme — Par. 1829.

33. Niemand hat die heiligen Worte vom Reiche, das nicht von dieser Welt ist (Joh. 18, 35. 36), diese Worte, an welchen die Hierarchie immer gekünstelt hat, in seiner Art sinnreicher ausgedeutet, als Maistre (v. der gallic. Kirche S. 148. D. U.). Er hat die Partikel, nun, welche auch die Vulgata aus dem Original beibehält (*nunc* autem regnum meum non est hinc), festgehalten und es wenigstens als möglich aufgestellt, dafs Christus auf eine zukünftige Veränderung in seinem Reiche, eine aus dem Innerlichen zum Aeufseren, hingedeutet habe.

34. Auf diese Verirrung LM. im Idealen weisen die Schriften aller seiner Freunde, auch Eckstein's,

hin. Es ist derselbe Misbrauch der Gedanken, welchen LM. selbst mit dem Ausdrucke, vergeistigen (spiritualiser) getrieben hat (Ste. Beuve S. 285). Jene Freunde sagen, er habe dieses Vergeistigen in der bürgerlichen Gesellschaft auf einem zwiefachen Wege versucht, durch die Kirche vorher, dann durch das Volk: d. h. unmittelbar hierarchisch, dann durch die Verbindung von Hierarchie und Revolution.

35. Die „Wanderungen eines irländischen Edelmannes zur Entdeckung einer Religion" von Tho. Moore, sind schon zweimal in die deutsche Sprache übertragen und unserem Volke empfohlen worden. Auch ist eine Widerlegung des Buches von England aus auf deutschen Boden verpflanzt worden. Jene Schrift, welche eine Menge verlegener Notizen mit gröfster Entschiedenheit und in einem Tone, welcher Niemand gefallen kann, gegen die protestantische Kirche richtet, ist dem Gefühle und der Denkart eines Irländers zu vergeben, und sie konnte eigentlich auch nur in Irland gläubige Leser and Anerkenntnifs finden. — Ganz anders, nur in der alten Weise befangen, hat Al. Manzoni die kath. Kirche (gegen Sismondi) vertheidigt, ohne vorerst die Protestanten unmittelbar bestreiten zu wollen: Osservazioni sulla morale cattolica. Pavia 1830. 4. A. Aber nach einer, durch K. Witte bekannt gewordenen Aeufserung Manzoni's, sieht Er dieses Buch gegenwärtig nur als einen lückenhaften, schwachen Versuch an, und meint, die katholische Sache consequenter, bestimmter, schärfer vertheidigen zu können.

36. Es gehört nicht hierher und es ist auch gewifs nicht nöthig, die hier im Texte genannten Namen, und die Schriften und Bestrebungen, welche sich an dieselben knüpfen, literarisch auszuführen. Auch mögen wir hier nicht weiter erörtern, was Alles in dem Zusammentreffen der speculativen Deutung der Dogmen unter den Protestanten und des (wie man es oft genannt hat) idealisirenden Katholicismus liege. Wir wollen von alle dem schweigen, wie viel uns auch auf dem Herzen liegen möge. Uebrigens scheint, in Beziehung auf Möhler's jüngste Schriften und Controversen, der Katholik A. Günther (der letzte Symboliker u. s. w. Wien 1834), dem Gesammtsinne des Buchs nach, viel Wahres gesagt zu haben.

Aber wie können Männer von Geist, von Wissen, und, was doch immer die Hauptsache bleiben wird, von gutem Willen, die Meinung hegen, dafs die Controvers in dieser bisherigen Weise fortbestehen solle? Und wie können ferner Männer von Klugheit in der Einbildung fortsprechen, als sei es den Protestanten, und in Deutschland, und jetzt, nicht bekannt, was erst durch die freiere und geistige Bewegung in ihrer Kirche klar und möglich geworden sei, oder was geradezu aus den protestantischen Gedanken und Schulen herkomme? und als könnten den nicht weniger klugen Leuten auf dieser Seite die Inconsequenzen, überhaupt alles Mangelhafte und Schwankende in jenen Anstrengungen, entgehen? —

Wir bemerken zum Schlusse, dafs zwei, uns neuerlichst bekannt gewordene, deutsche Schriften ge-

gen die „Worte eines Gläubigen", mit unserer in dem Hauptgedanken übereinstimmen: dafs jene Schrift allein vom hierarchischen Standpuncte aus zu würdigen sei. Es sind die: Worte der Vernunft, des Rechts und der Freiheit, gegen LM. u. s. w. Lpz. 1834. und die (freilich, wie es scheint, für andere Zwecke verfafsten): Worte eines Gläubigen aus Deutschland. Lpz. 1834.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22385 9635